

Einweihungsfeier der Veterinär-medizinischen Fakultät Bern

Autor(en): **Fey, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **108 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-593385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einweihungsfeier der Veterinär-medizinischen Fakultät Bern

Rede in der Aula Gymnasium Neufeld, Festakt, Freitag, 24. Juni 1966

Herr Großratspräsident, Herr Regierungspräsident, Herren Regierungsräte, Herr Gemeinderat, viri magnifice, viri spectabiles, liebe Gäste, Kollegen und Kommilitonen, liebe Mitarbeiter,

Dies ist ein wahrer Freudentag, auf den die Fakultät – nehmt alles nur in allem – 30 Jahre gewartet hat. Lange Jahre, wovon die letzten zehn besonders mühsam, ja unerträglich waren, weil die Arbeitsbedingungen, zu denen wir unter dem Zwang der Umstände verurteilt waren, nicht nur ungenügend, sondern unwürdig waren. Sie haben uns denn auch das Mitgefühl der Außenstehenden eingetragen. Die alte Anlage aus dem Jahre 1895 war zwar nicht ohne Gemütlichkeit, aber Gemütlichkeit ist nicht das wünschbarste Kriterium für eine Stätte der Wissenschaft. Arbeitsbedingungen, wie wir sie jetzt hinter uns gelassen haben, und die zur Ablehnung der Schweiz. Veterinärmedizinischen Staatsexamina durch die USA führten, «due to poor conditions», sind geeignet, auch einen guten Mann zu deprimieren und vor allem, den jungen Studenten an der Reputation des von ihm gewählten Berufes zweifeln zu lassen. Prächtige Institute, wie wir sie jetzt besitzen, haben ihren stimulierenden Einfluß auf Leistung, Haltung und Selbstschätzung der Benutzer. Äußerlichkeiten, gewiß. Aber wer möchte bestreiten, daß Äußerlichkeiten auch in Hochschulberufen ihre nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Viel wichtiger als das war aber die objektive Unmöglichkeit, im Altbau dem Stande der vet.-med. Wissenschaft gemäß zu arbeiten, was unsere internationale Konkurrenzfähigkeit aufs schwerste beeinträchtigte.

Unsere Fakultät hat eine bewegte Geschichte, und ein langer Weg führt von den Anfängen tierärztlicher Ausbildung in Bern bis zum heutigen Tag. 1805 wurde an der Berner Akademie Medizin in folgenden Abteilungen gelehrt:

1. Anatomie und Physiologie
2. Therapie mit Clinicum
3. Chirurgie und Entbindungskunst und
4. angegliedert medicina veterinaria.

Die Besetzung dieser vierten Professur stieß auf Schwierigkeiten, und an der feierlichen Einweihung der Vieharzneyschule war die Stelle noch vakant. Endlich meldete sich der Bruder des Anatomen, Dr. Ludwig Emmert, und versäumte in seiner Bewerbung nicht, darauf hinzuweisen, daß er die Stelle nicht unvorbereitet antreten würde, «um so mehr da er mit den zu den Operationen nötigen Instrumenten gröstentheils versehen sei und für das anatomische Theater bestimmt gebrauchen könne.»

Diese Stelle seines Schreibens muß den Kuratoren der Akademie wie

Musik in den Ohren geklungen haben, und heute wünscht sich Herr Finanzdirektor Moser ähnliche Zeiten zurück, dürfte es doch schwer fallen, einen Anatomen zu finden, der sein eigenes Elektronenmikroskop gleich mitbringt, obwohl das vom Standpunkt der Kreditkommission aus eine wünschbare Lösung wäre.

1834 wurde die Academia bernensis zur Universitas, und die Vet. Wissenschaft blieb damals «Tierärztliche Abteilung der Med.-Fakultät».

Leider erfolgte 1868 aus politischen und persönlichen Gründen die Trennung, weil damals die Tendenz zur Gründung einer Eidg. Tierärztlichen Lehranstalt bestand.

1890–1895 wurden die Gebäulichkeiten erstellt, die wir letzten Winter verließen, ohne ihnen eine Zähre nachzuweinen, und am 21. Januar 1900, während der Amtszeit von Erziehungsdirektor Gobat, entschied das Berner Volk mit erdrückendem Mehr die Wiedereinverleibung der Tierärztlichen Lehranstalt in die Universität. Gleichzeitig erhielt sie das Promotionsrecht und wurde eine selbständige Fakultät, die erste veterinär-medizinische Fakultät der Welt.

Ab 1913 schon folgten nun regelmäßige Bemühungen um Erweiterungen und Ausbau der Institute; 1935 wurde ein detailliertes Raumprogramm für die Medizinische und Ambulatorische Klinik, Anatomie und Pathologie eingereicht. Neue Ausbaupläne folgten 1944 und 1945. Ab 1950 wurde die Notwendigkeit grundlegender Verbesserungen nicht mehr diskutiert, aber die Schwierigkeiten, ein wirklich geeignetes Areal zu finden oder auch die hohen Kosten einer Totalverlegung stellten ein anscheinend unüberwindliches Hindernis dar. Die Jahre 1953 und 1954 brachten die entscheidende Wendung mit Konferenzen mit Herrn Erziehungsdirektor Moine, den Herren Kantonsbaumeister Türler und Liegenschaftsverwalter Gasser, ferner mit den Vorstößen der Herren Großräte Berger und Wirz. Endlich gelang auch die Sicherung des heutigen einzigartigen Geländes, welches von der Bürgergemeinde, die ja auch letztes Jahr wieder ihre Hochschulfreundlichkeit unter eklatanten Beweis stellte, überlassen wurde.

In den nun folgenden Jahren der konkreten Planung und Beschlußfassung auf Grund eines Projektwettbewerbs türmten sich die Schwierigkeiten, grundsätzliche Meinungsdivergenzen mußten überwunden werden, und man fühlte sich gelegentlich an die Worte des Königs in Hamlet erinnert: «Words without thought never to Heaven go!»

Wir erinnerten uns bei dieser Gelegenheit dankbar der kraftvollen Intervention des damaligen Baudirektors, Herrn Dr.h.c. Brawand, der die entscheidenden Worte sprach: «Die Professoren wissen offenbar genau, was sie wollen; somit wird nichts gebaut, das nicht ihre Zustimmung findet.»

Die Diskussionen führten zum erhofften Ziel: Am 3. Juni 1961 stimmte das Berner Volk der Vorlage zu, und zwar mit dem bestechenden Verhältnis von 78% Ja zu 22% Nein!

Mit Blick auf die Staatsfinanzen hatte uns Herr Regierungsrat Moine

früher besorgt darauf aufmerksam gemacht, daß wir gegebenenfalls mit dem Spatz in der Hand zufrieden sein und die Taube auf dem Dach fliegen lassen sollten. Wir sind aber heute glücklich, festzustellen, daß wir zu unserer größten Befriedigung die Taube vom Dach in der Hand halten, und um dieses Ereignis gebührend zu feiern, sind wir hier zusammengekommen, und zwar als eine Vielfalt von Repräsentanten der verschiedensten Körperschaften, daß es mir unmöglich ist, alle bedeutenden Persönlichkeiten einzeln zu begrüßen, denn ich bitte Sie, wer wäre hier nicht bedeutend?

Am Bankett wird sich Gelegenheit bieten, das Versäumte nachzuholen.

Nachdem nun unsere Fakultät nach langem Warten einen nach Bernerart großzügigen Neubau erhielt, fühlt sie sich reich beschenkt, und ich möchte jetzt den gebührenden Dank aussprechen, und zwar im Namen der Veterinär-medizinischen Fakultät wie der Gesamtuniversität. Vorerst dem *Bernervolk*, dem eigentlichen Bauherrn, welches bisher noch nie seine Universität im Stich ließ.

Der Souverän hat nach einsichtsvoller und weitblickender Beratung durch den Großen Rat mit einem kraftvollen Mehr in einer Zeit kantonaler finanzieller Bedrängnis klar bekundet, daß er gewillt ist, der Veterinärmedizin das unerläßliche Arbeitsinstrument zu geben, dessen sie für ihren Dienst an der Landwirtschaft und damit der gesamten Öffentlichkeit bedarf. Wir heben hier auch dankbar hervor, daß viele Donatoren aus zahlreichen Bevölkerungskreisen unserer Bitte um Äufnung unseres Guillebeau-Forschungsfonds in eindrucklicher Weise gefolgt sind.

Der zweite Dank gebührt der *Hohen Regierung* mit allen Mitarbeitern der Erziehungs-, Bau- und Finanzdirektion. Alle Herren haben ihre persönliche Autorität und ihre Überzeugung in den Dienst unserer Sache gestellt. Speziell hervorheben möchte ich Herrn alt Regierungsrat Moine, unter dessen Amtsführung das Werk gelang, Herrn alt Regierungsrat Brawand und Herrn alt Regierungsrat Siegenthaler, die in kritischer Stunde entscheidende Impulse gaben, und Herrn Regierungsrat Moser, der das alles zähneknirschend bezahlen muß und uns trotzdem wohlwollend zugetan war und ist.

Jede Absicht braucht aber ihren Realisator, und das waren die Mitarbeiter der genannten Herren, denen unser wärmster Dank gebührt für die Unmenge von Zeit, Geduld und Ideen, die sie dem Werk opferten. Erlauben Sie mir, nur einen der Herren namentlich zu erwähnen, Herrn alt Kantonsbaumeister Türler, von dessen enormer Erfahrung wir profitierten. Er hat es nicht immer leicht gehabt mit uns, und wir rechnen es ihm hoch an, daß er anerkannte, daß Meinungsverschiedenheiten aus gemeinsamem Verantwortungsbewußtsein und im Ringen um die beste Lösung erwachsen. Wir danken Ihnen, Herr Türler, für Ihre unbeirrte Zusammenarbeit, sie ist ein wesentlicher Grund dafür, daß es hier weder Sieger noch Unterlegene gibt, sondern nur Männer, die sich über die gemeinsame Tat freuen.

So werden sich auch die Behörden, die uns die vom Volk zugesprochenen

Mittel für die prächtige Anlage zur Verfügung stellten, mit uns freuen, denn Geben ist nach *Voltaire* das dauerhaftere Vergnügen als Empfangen. Denn der Geber ist es, der sich länger erinnert.

Der weitere Dank gebührt mit aller Herzlichkeit *Herrn Schwaar* und allen seinen Mitarbeitern im Architekturbüro, die in allen Stadien der jahrelangen Unternehmung eine Leistung erbrachten, die mit reibungsloser Generalstabsarbeit zu vergleichen ist. Wir möchten dankbar betonen, weil es keineswegs selbstverständlich ist, daß die Mitarbeiter aller Stufen im Büro Schwaar mit großartigem Einfühlungsvermögen, mit Geduld und Verständnis auf unsere Wünsche und Anregungen eingingen und sie, wenn immer möglich, realisierten. Sie haben ferner, auch das sei nicht verschwiegen, eine meisterliche Gelassenheit an den Tag gelegt, wenn es galt, absurde Ideen dorthin zu führen, wo sie hingehören, nämlich eben ad absurdum.

Es wurde in der Tat nichts gebaut ohne unsere Zustimmung, obwohl eine starke Umstellung vom ursprünglichen Projekt gefordert wurde. Zuerst wurde, wie das bei Laborgebäuden essentiell ist, die Funktion sichergestellt und dann die Ästhetik, ohne diese, wie mir scheint, zu schmälern!

Wir stellen beglückt fest, daß hier eine vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Erbauer und Benützer spielte. Herr Schwaar hat eine große Umsicht, besonders auch in finanziellen Dingen, an den Tag gelegt und eine Kalkulation bis ins Letzte betrieben. Es wurden denn auch kaum wirklich große Fehler begangen. Immerhin waren wir sehr gespannt, ob in gewissen Ausläufen und Gängen das Wasser tatsächlich dorthin fließen würde, wo sich der Ablauf befand, nämlich an den höchsten Punkt der Bodenfläche. Daß es das nicht tat, bedeutete für uns eine beruhigende Bestätigung unserer physikalischen Kenntnisse. Und daß die Bodenleger der Zürcher Schwesterfakultät sich in ähnlicher Weise übten, werten wir als besonders gelungenes Beispiel der Koordination zwischen den beiden Fakultäten.

Nun komme ich zum Dank an *meine Kollegen* in der Fakultät. Sie haben durch Hintansetzung ihrer eigenen Arbeit dem Ganzen gedient und zweifellos mehr getan, als was man vom zukünftigen Benützer eines Baues billigerweise erwarten darf. Hier hebe ich als Mitglieder der Baukommission Herrn Steck und besonders Herrn Hauser hervor. Herr Hauser kreierte die Idee der Randbebauung, die uns deshalb so wichtig und richtig erscheint, weil sie uns auch in 10 bis 20 Jahren noch genügend Luft garantiert. Hans Hauser hat sich zu unser aller Nutzen mit Leib und Seele eingesetzt und oft genug die Nacht zum Tage gemacht.

Ich möchte ihn mit einem Trax vergleichen, der scheinbar unverrückbare Hindernisse beseitigte und gleichzeitig ausgleichend, glättend wirkte. Dies gilt vor allem für die Zeit der Planung, da die Herren Hauser und Steck mit bernischer Beharrlichkeit ihren Standpunkt gegebenenfalls wider denjenigen von Amtsstellen verfochten. Mit Staunen vernahm's der zugereiste Thurgauer aus dem ehemaligen Untertanenkanton, der gewohnt ist, beim bloßen Anblick eines Berners den Filz vom Kopfe zu reißen. Dank gebührt auch

allen *Mitarbeitern im Tierspital*, die manche Idee beisteuerten und vor allem beim Umzug einen begeisternden Einsatz zeigten.

Ich danke auch herzlich den Herren Kollegen *Rektor Dr. Käser* und *Rektor Dr. Rätz*, die uns für diese Feier ihre prächtige Aula zur Verfügung stellten, und endlich den *Berner Kammermusikern*, vorwiegend Studenten unserer Universität, die mit ihrer Musik Glanz und Freude in diesen Saal bringen.

Nun, da wir an unserem ersehnten Ziel angelangt sind, müssen wir uns alle darüber klar sein, daß von Ausruhen keine Rede sein kann. Der lakonische Spruch von *Wiesner*: «Hinter dem Ziel lauert die Ziellosigkeit» darf nicht wahr sein! Das Ziel von heute ist eine Etappe, aber kein Schlußpunkt, denn es ist das Charakteristikum wissenschaftlicher Arbeit, daß am scheinbaren Ziel sich neue Horizonte auftun.

Unsere Neubauten sind nicht Selbstzweck, sie sind nur ein Instrument, die «poor conditions» haben allerdings nun «excellent conditions» Platz gemacht, aber conditions machen noch keine Resultate. Wir müssen jetzt Räume mit pulsierendem Leben erfüllen, damit wir einen ernstzunehmenden wissenschaftlichen Faktor im Leben der Gesamtuniversität darstellen und den Beweis dafür erbringen, daß wir dieses Aufwandes auch würdig sind.

Wenn wir uns über diese Verantwortung und gleichzeitig über unsere Verpflichtung zur Forschung Rechenschaft ablegen, so sind wir allerdings mit Sorge erfüllt, die wir gerade an diesem Tag nicht verschweigen dürfen: Die Veterinärmedizin ist, wie gewisse medizinisch-klinische Fächer, in einer Weise der täglichen Praxis, wie klinischer und diagnostischer Tätigkeit verpflichtet, die für die wichtigste Aufgabe von Hochschulinstituten, nämlich der Entwicklungsarbeit, nur wenig Raum läßt. Auch bei uns hat die Materialisierung und Technisierung der Wissenschaft Einzug gehalten, die dadurch, daß die Technik neue Hilfsmittel anbietet, die Gewinnung neuer Ergebnisse gestattet. Die Zeiten sind vorbei, da man mit viel Scharfsinn und ein paar Reagenzgläsern begeisternde Ergebnisse gewann, allerdings ist es tröstlich zu wissen, daß der Besitz teurer Apparate den Scharfsinn nicht entbehrlich macht.

Aber was wir in zahlreichen Reden für die Hochschulen der ganzen Schweiz zu fordern gezwungen sind, gilt auch für uns: Mehr Forschungsmittel und vor allem mehr Mitarbeiter, damit eine vorausschauende Nachwuchspolitik, welche die *Selektion* und nicht die *Konstellation* zur Grundlage hat, möglich wird.

Das alles tönt sehr unbescheiden, aber die Veterinärmedizin hat sich zu lange zurückgehalten, und ich glaube, wir müssen es aufgeben, uns in der Bescheidenheit allzusehr zu gefallen. Der gute Mann *kann* zwar bescheiden sein, aber der Bescheidene ist nicht notwendigerweise gut, und allzuoft führt Bescheidenheit auch zu bescheidenen Leistungen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß die Hohe Regierung, die bisher mir und meinen Kollegen in diversen Kommissionen ein hohes Maß von Vertrauen entgegenbrachte, auch jetzt das Verständnis nicht entzieht, wenn ich einmal

ausnahmsweise pro domo rede, denn nichts wäre für uns verhängnisvoller, als wenn man uns aufforderte, uns der Euphorie über die neuen Institute hinzugeben und uns im übrigen stillzuhalten.

Bei alledem wollen wir uns dauernd bewußt sein, daß nicht materielle Mittel das Entscheidende sind, sondern nach wie vor die Idee und die Hingabe. Ideen lassen sich aber nicht organisieren, sie sind eine Gnade, aber wir, die wir, glücklicherweise vorübergehend, gezwungen sind, für andere zu sorgen, sind verpflichtet, wenigstens den Versuch zu wagen, die materielle Grundlage zu schaffen.

Ich wende mich wieder an unsere eigenen Leute, indem ich darauf aufmerksam mache, daß wir ausgestellt sind und daß die Öffentlichkeit völlig zu Recht Rechenschaft von uns fordert. Wir genießen nicht lauter Bewunderung. Mit einem ruhigen Selbstbewußtsein, welches auf Leistung gründet, haben wir alle zur Rechenschaft anzutreten: Professoren, Assistenten, Studenten, Laborantinnen und Angestellte. Jeder Kontakt mit der Öffentlichkeit ist ein Testfall. Wie schnell wird der Stab gebrochen und verallgemeinert! Wegen eines Wärters, der einem Kunden mürrisch antwortet, wegen eines Assistenten, der eine Vene nicht trifft, wegen eines Laborleiters, der eine Reaktion falsch interpretiert, wegen eines Professors, der einem Einzelfall zu wenig Aufmerksamkeit widmet.

Damit sind wir alle betroffen, das Tierspital, ja sogar die Profession.

Wir haben viel zu lernen, aber auch einiges zu bieten, und so mögen denn die modernen Bauten uns mit modernem wissenschaftlichem Geist erfüllen, zum Beweis, daß es sich gelohnt hat.

Somit wäre hinter dem Ziel nicht die Ziellosigkeit, sondern ein neuer Beginn, eine verstärkte Verpflichtung, die voller Unternehmungslust eingegangen wird, ein Vorwärtsschreiten auf dem modernen Weg einer naturwissenschaftlichen Medizin am Tier, für den Menschen!

Was wäre nun gegebener, als diese Feier mit festlicher Musik von Bach abzuschließen. Wes das Herz voll ist, des fließt der Mund über, und ich werde mir daher mit Ihrem gütigen Einverständnis erlauben, aus purer Freude gleich selbst mitzumusizieren!

H. Fey, Dekan der vet.-med. Fakultät
und Rektor der Universität Bern